

Christoph Kühberger

Von Frauen und Feiern

Die inszenierte Integration von Frauen in den NS-Staat

1. Einführung

Politische Feierlichkeiten waren eine der Arenen, in der das nationalsozialistische Deutschland seine Herrschaft zur Schau stellte und seine rassistisch-weltanschaulichen Visionen inszenierte. Hier wurde eine als Ideal angestrebte Weltordnung zelebriert und kommuniziert. Lange Zeit galten die politischen Feierlichkeiten der Nationalsozialisten als Chiffren einer patriarchalen Machtdemonstration. Die kollektive Erinnerung ist geprägt von marschierenden Männern auf den Reichsparteitagen in Nürnberg. Doch wo war in diesem Kosmos, der weit über die Reichsparteitage hinausging, der Raum der Frauen? Welche Möglichkeiten der Teilnahme boten sich ihnen? Inwieweit kann dies als Partizipationsform beschrieben werden?

2. Politische Feierlichkeiten als Arenen weiblicher Partizipation

Politische Feierlichkeiten dienten zur Stabilisierung von Herrschaft und stellten damit eine Form von Partizipation dar. Nach Fernando Ferrara und Luigi Coppola ermöglichen es politische Feste den Machthabern, anhand der dabei kommunizierten Botschaften herauszufinden, ob das politische System (oder auch nur einzelne Ideen) noch ausreichend Unterstützung erfährt. Im Zweiten Weltkrieg veränderten sich beispielsweise die Rückmeldungen aus der Gesellschaft. Zum einen wurden negative Befindlichkeiten gegenüber dem NS-Regime artikuliert, zum anderen schwand die Unterstützung so stark, dass die politischen Feierlichkeiten nur noch schwach besucht und damit zu inszenierten Manifestationen ohne Rückhalt wurden¹.

Das Fest stellt damit nicht nur einen idealen Raum zur Autorepräsentation dar, sondern auch ein Feedbacksystem, welches die

¹ Vgl. Christoph Kühberger, Grenzen der Inszenierung. Die Störanfälligkeit von NS-Veranstaltungen in Österreich, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 145 (2000), S. 189–216, hier S. 196ff.

Beziehung zwischen der politischen Führung und der Bevölkerung überwacht, um ein Gleichgewicht zu halten, das den Herrschenden die Macht sichert². Auf diese Weise konnten politische Feierlichkeiten im nationalsozialistischen Regime Arenen sein, in denen legale und spontane beziehungsweise unkonventionelle Partizipation stattfand. Dies galt auch für die weibliche Bevölkerung.

Frauen waren im Dritten Reich nicht nur auf die private Sphäre (Mutterschaft, Haushalt, Familie) reduziert. Vielmehr gab es auch spezifische weibliche Verwirklichungsmuster im öffentlichen Raum. Gisela Bock konstatiert für den Nationalsozialismus ein Paradox, das sie unter anderem im Widerspruch zwischen weiblichen Massenorganisationen und der Zuweisung der Frauen in den privaten Raum sieht³. Dieser scheinbare Gegensatz löste sich in der politischen Festkultur teilweise auf. Es galt: Je niedriger die Ebene der NS-Institutionenhierarchie war, desto mehr wurden Frauen in die offizielle Repräsentation eingebunden⁴. Um diese These zu diskutieren, werden im Folgenden neben der nationalen Ebene auch regionale und lokale Fallbeispiele beleuchtet, ohne jedoch auf spezifische Veranstaltungen und Feiern der NS-Frauenschaft einzugehen. Diese im Kleinen organisierten politischen Veranstaltungen und Treffen (u.a. Gartenfeste, Frauenabende) stellten zwar wichtige Frauenräume dar, der Fokus des vorliegenden Aufsatzes zielt jedoch auf die Möglichkeiten weiblicher Partizipation an den hohen Feiertagen und den damit verbundenen Veranstaltungen des NS-Regimes⁵. Aus denselben Gründen werden auch die „Muttertags“-Feierlichkeiten aus den folgenden Betrachtungen ausgeklammert.

3. „Frauen und Nichtmarschierer“. Die weibliche Bevölkerung und die hohen Feiertage

Es gibt Beispiele, die schnell zur Hand sind und die eine Integration von Frauen in die offiziellen Feierlichkeiten der NSDAP belegen. Doch Frauen wie Schwester Pia (Eleonore Baur), die als Blutsorden-

² Vgl. Fernando Ferrara/Luigi Coppola, *Le feste e il potere*, Rom 1983, S. 45.

³ Vgl. Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 275.

⁴ Vgl. Christoph Kühberger, *Politische Feierlichkeiten und weibliche Partizipation in Oberdonau*, in: Gabriella Hauch (Hrsg.), *Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechterspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus*, Linz 2006, S. 89–106, hier S. 105.

⁵ Dazu zähle ich hier v.a. die gesetzlich geregelten Feiertage (9. November, Heldengedenken, Erntedank) sowie die Reichsparteitage.

trägerin bei den Feierlichkeiten zum 9. November („Gedenktag an die Gefallenen der Bewegung“) im Festzug in München mitmarschieren durfte, bildeten die Ausnahme. In der Regel spielten Frauen eine Neben- oder Stellvertreterrolle, zum Beispiel als Witwen von getöteten Putschisten, die auf Ehrenplätzen an der Feierlichkeit teilnahmen. In den meisten Fällen, vor allem bei streng militärischen beziehungsweise militanten Feierlichkeiten der NSDAP oder des Staats, präsentierte sich eine reine Männergesellschaft. Frauen hätten dort nur das heroische Element gestört oder einen Frauentypus präsentiert, der nicht zur Geschlechterrollenideologie der NS-Propaganda passte. Die Integration der Frauen bei den hohen Feiertagen der Partei fand daher meist nur im politischen Diskurs statt, wo Frauen das Leiden der Bevölkerung repräsentierten und als weicher, gefühlvoller Gegenpol zum heldenhaften Männlichkeitskonzept stilisiert wurden. So heißt es etwa anlässlich des Heldengedenktags im März 1936 im „Völkischen Beobachter“:

„Heute, am Helden-Sonntag, wollen wir ihrer gedenken, dieser stillen Dulderinnen, dieser treuen Gefährtinnen, die ihr einziges, ihr alles opferten am Altar des bedrängten Vaterlandes. [...] Deutschlands Frauen, Mütter, Söhne und Töchter und die Väter tragen ihr Schicksal mit Würde, gedenken ihrer teuersten Toten, verwalten deren Vermächtnis oft in härtesten, bittersten Tagen und Jahren, die Frauen aber und die Mütter, sie trugen, sie tragen das Schwerste [...] und das Schönste zugleich: Der Opfergang ihrer Lieben als Saat zum neuen, freien Deutschland!“⁶

Auch in der Provinz – fernab der „Weihestätte“ der nationalsozialistischen Bewegung – waren erwachsene Frauen am 9. November weitgehend unsichtbar. Wenn sie auf Ehrenplätzen in Erscheinung traten, wie dies Zeitungsberichte der Lokalpresse vereinzelt vermerken, dann hauptsächlich in ihrer Mutterrolle⁷. Dabei muss man sich bewusst machen, dass dies mitunter als eine Aufwertung der Frau in einem dualen und sich ergänzenden Geschlechterarrangement verstanden wurde.

Auch die Reichsparteitage boten nur wenig Raum für weibliche Partizipation. So konnte es etwa die „alte Kämpferin“ Irene Seydel 1933 am Reichsparteitag kaum glauben, dass es im siebentägigen Programm keine einzige Frauenveranstaltung gab. Bei vorangegangenen Parteitagungen war dies durchaus üblich gewesen⁸. Der Grund

⁶ Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 8. 3. 1936, S. 9.

⁷ Tages-Post vom 11. 11. 1940, S. 5.

⁸ Vgl. Claudia Koonz, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Freiburg 1991, S. 180; Siegfried Zelnhefer, Die Reichsparteitage der NSDAP.

für den Ausschluss der Frauen vom Parteitag 1933 lag wohl in den damaligen Organisationsproblemen der Frauenverbände. Da sich weder Hitler noch die Partei vor 1931/32 sonderlich intensiv mit der nationalsozialistischen Frauenbewegung beschäftigten, existierte bis zu diesem Zeitpunkt ein frauenpolitischer Pluralismus, der sich ohne Führerbefehl organisierte und weitgehend frei entwickeln konnte. Ende 1933 verloren die Frauen diese Unabhängigkeit und „alte Kämpferinnen“ wurden entlassen. Gertrud Scholtz-Klink sollte nunmehr als „Reichsfrauenführerin“ eine parteikonforme Linie vorgeben⁹.

1934 wurde den Frauenorganisationen auf dem Reichsparteitag wieder eine eigene Veranstaltung zugebilligt. An einem Abend fand die NS-Frauenschaftstagung in der Kongresshalle statt, die für die weiblichen Organisationen zweifelsohne einen Höhepunkt ihrer politischen Tätigkeit darstellte. Doch stand diese Veranstaltung – gemessen am Umfang des Programms des Parteitags – im Schatten der traditionsreichen Aufmärsche der männlichen Organisationen in der Luitpoldarena oder auf dem Zeppelinfeld. So erging es auch den 500 Führerinnen des Frauenarbeitsdiensts auf dem Reichsparteitag 1935, die beim Appell des Reichsarbeitsdiensts ihre 54000 männlichen Kollegen nur von den Zuschauerrängen aus beobachten konnten, als passive Dekoration der männlichen Selbstdarstellung. Eine Parade oder ein Appell in aller Öffentlichkeit, wie ihn alle anderen männlichen Gliederungen hatten, blieb den nationalsozialistischen Frauen versagt. Einzig die zum Veranstaltungsort ziehenden Frauenabordnungen aus dem Deutschen Reich suggerierten eine Aufmarschszenerie¹⁰. Auch Gertrud Scholtz-Klink hatte auf dem „Frauenkongreß“¹¹ keine führende Rolle. Sie durfte zwar eine Rede halten, aber wenn der Reichsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Erich Hilgenfeldt, anwesend war, konnte sie nicht einmal die Veranstaltung eröffnen¹². Die anwesenden Frauen der

Geschichte, Struktur und Bedeutung der größten Propagandafeste im nationalsozialistischen Feierjahr, Neustadt a.d. Aisch 1991, S. 29.

⁹ Vgl. Claudia Koonz, *Frauen schaffen ihren „Lebensraum“ im Dritten Reich*, in: Barbara Schaeffer-Hegel (Hrsg.), *Frauen und Macht. Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats*, Berlin 1984, S. 47–57, hier S. 53.

¹⁰ Vgl. u.a. *Völkischer Beobachter*, Münchner Ausgabe, vom 13.9.1935, S. 2.

¹¹ Vgl. zur Bezeichnung: *Völkischer Beobachter*, Münchner Ausgabe, vom 18.9.1935, S. 11.

¹² Vgl. u.a. *Völkischer Beobachter*, Münchner Ausgabe, vom 16.9.1936, S. 12, und vom 12.9.1937, S. 8.

unterschiedlichsten nationalsozialistischen Organisationen, nach Parteiangaben waren es 1936 20 000¹³, wurden auf die passive Rolle von Zuhörerinnen reduziert. Sie gehörten also zu jener Kategorie, die schon vor ihrer Ankunft auf den kleinen braunen Sonderzugtickets vermerkt war: „Frauen und Nichtmarschierer“¹⁴.

Die weibliche Bevölkerung schien in der offiziellen Repräsentation des NS-Staats keine Rolle zu spielen. Selbst die Frauen der hohen nationalsozialistischen Würdenträger wurden systematisch aus der Selbstdarstellung der Partei ausgeschlossen. Nicht nur der „Führer“, sondern jeder Führer, auch in den unteren Rängen, hatte sich offensichtlich mit der Aura würdevoller Einsamkeit zu umgeben, um seine Position als Leitfigur zu unterstreichen. So hieß es in einer parteiinternen Anordnung aus dem Jahr 1934:

„Es macht auf jeden Zuschauer einen denkbar schlechten Eindruck, wenn auf dem Weg zu und von offiziellen Veranstaltungen des Reiches oder der Partei, zumal bei solchen, bei denen Spalier gebildet wird, Nationalsozialisten, die an ihrer Uniform als Führer kenntlich sind und denen entsprechende Ehrenbezeugungen erwiesen werden, ihre Frauen im Auto bei sich haben.“¹⁵

Überhaupt deutet vieles auf eine von der Partei verordnete Geschlechtertrennung in der offiziellen Repräsentation hin, die sich auch auf das Publikum übertrug. Wenn man dem Bericht des „Völkischen Beobachters“ vom 9. November 1934 Glauben schenkt, unterwarf sich in München der Großteil der Frauen dieser Haltung:

„Es summt und wogte wie von hundert Bienenschwärmen. Gaben die Männer am Mittag dem Gedenkakt an der Feldherrnhalle das Gepräge, so kann man mit Genugtuung feststellen, daß ein großer Teil der Münchner Frauenwelt den Abend im Odeon [die Weihestunde für den 9. November] für sich in Anspruch nimmt.“¹⁶

Auch der 1. Mai in Berlin, ab 1934 der „nationale Feiertag des deutschen Volkes“, war eindeutig von Männern geprägt. Dieser Feiertag, ebenso wie das Erntedankfest am Bückeberg, sollte im Sinn der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ begangen werden und nicht primär zur Reproduktion von Parteimythen dienen, und trotzdem: Eine ausgewogene öffentliche Repräsentation der Geschlechter fand auch hier nicht statt – bei den Protagonisten

¹³ Vgl. Offizieller Bericht über den Verlauf der Reichsparteitage mit sämtlichen Kongreßreden, München 1936, S. 161.

¹⁴ Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 16. 9. 1936, S. 12.

¹⁵ BA Berlin, NS 6/216, Anordnung vom 13. 4. 1934.

¹⁶ Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 10. 11. 1934, S. 13.

ohnehin nicht, die meist aus Abordnungen der SA, SS, NSBO, des Freiwilligen Arbeitsdiensts und der Technischen Nothilfe bestanden, aber auch im Publikum nicht, das ebenfalls von Männern dominiert wurde. Die Festzüge, die sich am 1. Mai 1934 sternförmig auf das Tempelhofer Feld in Berlin zubewegten, bestanden durchwegs aus männlichen Vertretern der Parteiorganisationen und der verschiedenen Berufsgruppen. Frauen stellten auch hier die Ausnahme dar¹⁷. Mancherorts wurden sie von den Festzügen sogar ganz ausgeschlossen. So war es Jugendlichen unter 15 Jahren und Frauen am 1. Mai 1933 in Bremen verboten, am Maiumzug teilzunehmen. Sie durften den Vorbeiziehenden lediglich Erfrischungsgetränke reichen¹⁸. Ähnlich war es in Salzburg 1938, wo der Festzug nur aus männlichen „Volksgenossen“ bestand¹⁹.

Allerdings trat vielerorts eine „Maikönigin“ als Fruchtbarkeitsymbol in den Umzügen auf²⁰. Die „Maikönigin“, der manchmal ein „Maikönig“ zur Seite stand, sollte ein junges, frisch und gut aussehendes Mädchen sein, das zur „lebendigen Verkörperung der Kraft von Volk und Nation“ geeignet sei. Die nationalsozialistische Weltanschauung verlangte eine „Beibehaltung oder Wiedereinführung der ursprünglichen, oft bis in die germanische und nordische Vorzeit zurückreichende Ausrufung von Maikönigin und Maikönig“²¹. Damit sollte eine katholische Nutzung des als „germanisch“ betrachteten Brauchs für den Marienkult verhindert werden. Im letzten groß inszenierten Maifestzug in Berlin 1934 fuhr auch eine Maikönigin mit. Geschmückt mit Blumen, begleitet von jungen Mädchen als Ehrenjungfrauen, saß sie auf einem Festwagen unter einem Baldachin aus Lilien. Sie wurde sogar in der Reichskanzlei empfangen und als „sich der Führer mit der Maikönigin am Fenster zeigte, wollte die Begeisterung der Menge kein Ende nehmen“²². Diese volkstümliche Spielform findet man auch auf lokaler Ebene. Dort ist zu beobachten, dass neben dem BdM, der regelmäßig – nicht zuletzt wegen der Organisationsstruktur – in die offizielle Repräsentation eingebaut war, auch die NS-Frauen-

¹⁷ Vgl. Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 2. 5. 1934, S. 1f.

¹⁸ Vgl. Klaus Dyck/Jens Joost-Krüger, Unserer Zukunft eine Gasse. Eine Lokalgeschichte der Bremer Maifeiern, in: Inge MarBolek (Hrsg.), 100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai, Frankfurt a.M. 1990, S. 191–257, hier S. 228.

¹⁹ Vgl. Salzburger Volksblatt vom 30. 4. 1938, S. 10.

²⁰ Vgl. Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 30. 4. 1938, S. 26.

²¹ Otto Schmidt, Nationaler Feiertag des deutschen Volkes, in: Schriftreihe „Feste und Feiern im Jahresring“. Berlin o. J., S. 54f.

²² Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, vom 2. 5. 1934, S. 2.

schaft mobilisiert wurde. Je kleiner die Orte, an denen die Veranstaltungen abgehalten wurden, desto notwendiger waren Frauen, um auch quantitativ jenen Inszenierungsansprüchen gerecht zu werden, die von der Partei gefordert wurden. Am Beispiel des Gaus Oberdonau zeigt sich, dass Frauen bereits ab 1938 häufig integriert wurden. Sie traten jedoch, abgesehen von den Jugendorganisationen, vornehmlich als „Volk“ und da meist in Tracht auf, nicht jedoch als „Parteimitglieder“²³.

4. Frauen in vorderster Reihe: das Erntedankfest

Einzig die offiziellen Erntedankfeierlichkeiten nehmen im Kreis der hohen Feiertage des Regimes eine Sonderstellung ein, da hier Frauen auch in der Selbstdarstellung der Partei eine beträchtliche Rolle spielten. Nicht nur im Publikum war das Verhältnis der Geschlechter relativ ausgewogen, 800 Bäuerinnen erhielten am Bückeberg sogar die Gelegenheit, ein Ehrenspalier für den „Führer“ zu bilden, durch das Hitler 1935 zur Tribüne schritt²⁴. Auch anderswo war das Landvolk durch Bauern und Bäuerinnen, durch Mägde und Knechte vertreten. Die Nationalsozialisten schienen erkannt zu haben, dass bei Erntedankfeierlichkeiten, die ja unverkennbar bäuerliche Mentalitäten und Sehnsüchte nach der heilen Welt des Dorfs und des heimischen Brauchtums ansprachen²⁵, beide Geschlechter zur authentischen Umsetzung dieser idyllischen, aber politisierten Grundidee des Fests nötig waren. Nur so ist es zu erklären, dass man marschierende Bäuerinnen, in Vierer- oder Sechserreihen in den Festzügen, wie etwa in München, akzeptierte. Gerade diese Festzüge waren es, die die starre Geschlechtertrennung überwand. Auf den Erntewägen saßen Mägde neben Knechten im Heu, und Schnitterinnen marschierten mit ihren männlichen Kollegen am Publikum vorbei.

Das Fest am Bückeberg hatte trotz dieser Zugeständnisse an Frauen ein überwiegend militärisches Gepräge. Selbst die Worte der Bäuerin, die Hitler den Erntekranz überreichte, klangen martialisch: „Mein Führer! Sie schützen mit starker Hand unser Land, unser Volk, unseren Stand!“²⁶ Dass jedoch eine Jungbäuerin die

²³ Vgl. u.a. Tages-Post vom 4. 5. 1938, S. 8.

²⁴ Vgl. die Fotos in: Hans Ostwald (Hrsg.), Erntedankfest. 1. Oktober 1933. Der deutschen Bauern Ehrentag, Berlin 1934, S. 59ff.

²⁵ Vgl. Bernhard Gelderblom, Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937, Hameln 1998, S. 50.

²⁶ Helmut Rosenfeld, Deutsches Ernte-Dankfest 1933, Potsdam 1933, S. 48ff.

Erntekrone an Hitler übergab, knüpfte an die bäuerliche Tradition an, wonach die Mägde die selbstgebundene Krone dem Bauern und seiner Frau mit Glückwünschen überreichten²⁷. Als die großen Erntedankfeierlichkeiten bei Hameln nach 1937 nicht mehr stattfanden, versuchten die nationalsozialistischen Propagandisten das Fest ab 1942 auf Gau- und Ortsebene wiederzubeleben. Mit dieser Rückkehr des bäuerlichen Hochfests im Krieg kam es zu einer zusätzlichen Stärkung der weiblichen Partizipation. Laut einer Informationsbroschüre der Gaupropagandaleitung Oberdonau für das Erntedankfest 1943 sollte in den Dörfern, neben den gewohnten Erntezügen eine „Ehrung der Bäuerinnen“ vorgenommen werden. Es sollten vor allem solche Bäuerinnen gewürdigt werden, die auf sich alleine gestellt waren, weil ihre Männer und Söhne im Feld standen, und die sich höchstens auf ausländische Arbeitskräfte oder auf Nachbarschaftshilfe stützen konnten. Besondere Aufmerksamkeit erhielten jene Bäuerinnen, deren Männer oder Söhne gefallen waren. Die HJ sollte ihnen ein Ständchen bringen und Blumen überreichen²⁸.

Der Reichsgau Oberdonau setzte diese Ideen am 2. und 3. Oktober 1943 auf dem Gauerntedankfest in Ried im Innkreis um²⁹. Sonderzüge und Busse brachten die Gäste zum Veranstaltungsort. Neben der Eröffnung der Milchleistungsschau, einer Morgenfeier und einem Volksfest bildete ein Erntezug des Reichsarbeitsdiensts den Kern der Veranstaltung. Das bäuerliche Milieu wurde dabei in szenenartigen Schaubildern auf Festwägen inszeniert. An der Spitze des Zugs marschierten Vertreter des RAD mit geschulterten Spaten, danach kamen Bauern auf Pferden und historische Schaubilder. Es folgte die Erntekrone, die von „Arbeitsmädchen“ getragen wurde. Neben den „Arbeitsmädchen“ und Goldhaubenträgerinnen waren jedoch auch andere Frauen am Umzug beteiligt. Einige schwebten mit Männern den Dreschflügel oder waren Teil einer bäuerlichen Reitergruppe; andere führten ihr geschmücktes Vieh an einem Strick oder jubelten im Publikum³⁰. Besonders gewürdigt wurde ein Festwagen aus der Gemeinde Weilbach, der die „Fruchtbarkeit“

²⁷ Vgl. Franz Kolbrand, *Der Grün- und Baumschmuck. Brauchtum, Fei-
gestaltung und Festschmuck*, Berlin 1937, S. 76; *Völkischer Beobachter*,
Münchner Ausgabe, vom 7. 10. 1935, S. 2.

²⁸ Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv, Flugblattsammlung 1187, *Zum
Erntedank 1943 im Gau Oberdonau*, Linz 1943, hrsg. von der Gaupropa-
gandaleitung/Landesbauernschaft Oberdonau.

²⁹ Vgl. *Tages-Post* vom 4. 10. 1943.

³⁰ Vgl. hier und im Folgenden *Innviertler Heimatblatt* vom 22. 10. 1943,
S. 9, vom 8. 10. 1943, S. 6 und vom 15. 10. 1943, S. 6.

inszenierte. Auf ihm war jedoch kein Erntegut zu bestaunen, sondern „eine junge Frau unter einer Birke, umringt von einer Schar fröhlicher Kinder.“ Auch andere Wagen hoben die weibliche Dimension des Bauerntums hervor: Inszenierte Arbeiten wie das Backen, das Melken, die Flachsverarbeitung, das Spinnen und Weben unterstrichen die idealtypisch konstruierte Geschlechterdifferenz im bäuerlichen Alltag. Während die Frauen im Festzug die traditionellen Grenzen zwischen privat und öffentlich überschritten, reproduzierten sie in einem Prozess des gespielten „doing gender“ geschlechterspezifische Rollenbilder und Rollenerwartungen. Die Erntedankfeierlichkeiten bildeten im Bezug auf weibliche Partizipation eine Ausnahme. Frauen wurden hier sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene in die Inszenierungen aufgenommen und nicht nur in die passive Rolle des Publikums gedrängt.

5. Schlussbetrachtung

Analysiert man die hohen politischen Feierlichkeiten des Nationalsozialismus in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, fällt folgender Zusammenhang auf: Unabhängig von der zeitlichen Dimension und den kriegsbedingten Verschiebungen der Veranstaltungen (weg von der nationalen hin zur regionalen und lokalen Ebene) existiert ein erheblicher Unterschied zwischen den offiziellen Feierlichkeiten des Regimes an zentralen Orten wie München, Bückerberg oder Berlin und den Umsetzungen dieser Feiertage in der Provinz. Frauen, besonders jene der Parteigliederungen, hatten prinzipiell die Möglichkeit, bei den Feierlichkeiten eine aktive Rolle einzunehmen, wurden teilweise sogar dafür mobilisiert. Ihnen kam zumal auf regionaler und lokaler Ebene große Bedeutung zu, da man für die Regime-Inszenierungen (vor allem während des Kriegs) auch die „Volkmasse“ benötigte. Generell wurden Staat und Partei jedoch primär durch Männer repräsentiert. Die geschlechtspolitischen Vorgaben des NS-Regimes wurden so idealtypisch reproduziert. Das Fest war eine Arena, in der sich das Spannungsverhältnis zwischen dem politischen Ideal einer wahren „Volksgemeinschaft“ und den gelebten gesellschaftlichen Realitäten zeigte³¹.

Es erscheint daher zulässig, für die weibliche Partizipation bei politischen Feierlichkeiten des NS-Regimes jene „regressive Moder-

³¹ Vgl. Christoph Kühberger, *Sexualisierter Rausch in der Diktatur? Geschlecht und Masse im italienischen Faschismus und im nationalsozialistischen Deutschland*, in: *ZfG* 51 (2003), S. 912–922, hier S. 918f.

nisierung“ auszumachen, die in anderen Zusammenhängen bereits herausgearbeitet wurde³². Denn einerseits weitete sich der weibliche Aktionsradius in der Öffentlichkeit aus, die Integration der „deutschen“ Frauen in das öffentliche Leben außerhalb des Hauses war sogar erwünscht. Ihr Realeinfluss auf die Politik war jedoch andererseits gering und die ihnen zugewiesenen Rollen blieben traditionell.

³² Vgl. z.B. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, S. 348ff.